

DANA BRANDT

Wenn der Wind  
seine Flügel erhebt

gay-romance







WEIBSBILDER-VERLAG

Copyright © 2018 Weibsbilder-Verlag  
All rights reserved.  
1. Auflage: August 2018  
ISBN-E-Book: 978-3-96192-083-9  
ISBN-Druck: 978-3-96192-084-6

Weibsbilder-Verlag Catrin Kaltenborn  
Krienitzstr. 1a, 06130 Halle / Saale  
**E-Mail:** kontakt@weibsbilder-verlag.de  
**Internet:** www.weibsbilder-verlag.de

**Bilder:** <https://de.depositphotos.com/>  
**Umschlaggestaltung:** Dana Brandt  
**Text:** Dana Brandt  
**Lektorat:** Silvia Stödter  
**Korrektur:** Bernd Frielingsdorf  
**Buch-Satz:** Weibsbilder-Design

**Kontakt zur Autorin**  
**Facebook Autorenpage:** Dana Brandt

Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig. Die Handlung ist frei erfunden. Hier genannte Orte sind fiktional und haben nichts mit tatsächlichen Orten gleichen Namens zu tun.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder eine andere Verwertung, auch auszugsweise, bedürfen der schriftlichen Genehmigung.

**Nur in Fantasy-Stories ist ungeschützter Sex sicher. Schütze dich und deinen Partner, benutze ein Kondom!**

Auch wenn Erotik nur einen kleinen Teil der Handlung ausmacht, ist dieses Buch ausschließlich für Leser, die volljährig sind und keinen Anstoß an der Darstellung sexueller Handlungen zwischen zwei oder mehreren Männern nehmen.

# Wenn der Wind seine Flügel erhebt

Dana Brandt

**Roman**



Für die Außenseiter, die Unangepassten, die stillen Helden, die unentdeckten Kämpfer, die Träumer und die träumenden Realisten. Für die, für die der breite Weg, den alle anderen Menschen gehen, nicht begehbar ist und die sich daher mit einer Machete durch den Dschungel kämpfen müssen, den manche Zeitgenossen das Leben nennen.

Was für eine Untertreibung!





Manchmal träumen wir von einer Welt, die genauso ist wie die, in der wir bereits leben. Mit einem Unterschied: In dieser anderen Welt vermuten wir den, den es in unserer Welt nicht gibt und dessen Seele wir uns ganz nahe bei uns wünschen. Dabei wissen wir nur nicht, dass dieser andere bereits ist.

1

**E**lias rieb sich sorgfältig seine Hände. Es war Erde auf seiner Haut und sie roch gut. Er schloss die Augen und hielt seine Hände ganz nahe an die Nase. Da war er. Dieser feine Geruch, der kaum zu beschreiben war. Grün, Leben und das Wissen um den Tod waren darin zu finden. Ein eigener Kosmos und Erkenntnisse verbargen sich vor den Sinnen der meisten Menschen. Sie sahen und erkannten es nicht. Dazu vermischte sich sein eigener Geruch, den er selten so klar wahrnehmen konnte. Jetzt, so nahe an seiner Nase, war es anders. Die Mischung beruhigte ihn und ließ die Welt zurücktreten. Der satte Geruch der Erde und so viel mehr. Elias ging innerlich in seiner Wahrnehmung weiter, ohne dass er sich dabei bewegte, und alles, einschließlich des Geruchs nach Erde und was sonst um ihn herum bestand, hörte auf zu existieren. Aber nicht vollständig. Das Summen der Bienen, welches eher ein Brummen und Vibrieren war. Dann das Rauschen der unzähligen Blätter in den Bäumen, durch die der Wind fuhr. Und die Geräusche, die von der Straße kamen. Der Lärm der Menschen. Ihre Stimmen. Aber nichts von alledem war ein Teil der Welt, in die er eingetaucht war.

Elias schluckte und hielt die Augen geschlossen. Eigentlich war es zu viel. Wie meist. Doch er musste es ertragen.

Einatmen und ausatmen, bis es vorbei war und die Anspannung aus seinem Körper floss wie Wasser, das die Steine in einem ausgewaschenen Flussbett umspülte. Kleine Wirbel, die in der Sonne glitzerten. Elias fühlte, dass er wankte. Auf den Knien in der Erde, die warm und weich war. Bereit für die neuen Pflanzen, die er heute noch in sie setzen würde. Aber vorher musste er fallen, wenn ihn nicht etwas daran hinderte. Das wusste er. Doch die Augen zu öffnen, war nicht möglich. Es lag außerhalb seiner Macht.

„Hey, pass doch auf, du Idiot!“

Elias zuckte nicht einmal zusammen, denn das hätte bedeutet, dass er jetzt gestürzt wäre. Die Welt war so nahe und so weit weg, dass ihm die Sinne schwanden. Plötzlich gab es unmittelbar vor ihm einen dumpfen Schlag. Vibrationen, die sich unter ihm ausbreiteten. Jemand röchelte und lachte dann laut. Der Luftzug, den er eben noch gespürt hatte, war wieder weg. Dafür spürte er die Präsenz eines Menschen vor sich.

„Ich sagte, pass auf! Mann, Sen, wenn du so weitermachst, brichst du dir irgendwann mal das Genick.“ Ein Mann, der das sagte, stand jenseits des Beetes unterhalb der Mauer auf dem Gehweg. Elias konnte die Stimme unterhalb seines Gehörs einordnen. Noch immer war er halb gefangen in der überwältigenden Vielzahl der Eindrücke dieses Frühlingstages.

„Du bist nicht meine Mutter.“

Das war jemand anderes. Denn die Stimme befand sich direkt vor ihm, dort, wo er kniete. Die Sonne schien heiß auf seine Haut und Elias versuchte die Augen zu öffnen. Er wusste, dass er das machen sollte. Dennoch brauchte er sehr lange, ehe es ihm gelang.

„Und wer bist du? Machst du einen auf Meditation?“

Mitten im Beet, das er gerade angelegt hatte, lag ein Mann, der ihn angrinste. Elias hob den Kopf und schaute dorthin, wo er die Stimme des anderen vernommen hatte. Der stand am Rand der Mauer, die das Hochbeet einfasste, und blickte zu seinem Freund. Sie mussten Freunde sein, denn sie trugen ähnliche Sachen. Schwarzes Shirt, Jeans und ein Tuch auf dem Kopf. Der Mann im Beet hob seine Beine und sprang aus der Rückenlage heraus in die Hocke. Mit einer tänzerisch anmutenden

Bewegung dreht er sich zu Elias um. Die Hände in die Hüften gestemmt, musterte er ihn von oben herab.

„Geht’s dir nicht gut?“

„Sie stehen in meinem Beet“, sagte Elias monoton. „Würden Sie bitte diesen Ort verlassen, damit ich die Pflanzen einsetzen kann?“

„Okay, okay, alles klar. Dir geht’s gut.“ Er lachte und sprang dann mit einem Satz auf die Mauer, machte einen Handstand, ließ sich dann ganz langsam bis zum Boden hinab. Elias berechnete, dass er eigentlich den Schwerpunkt seines Körpers schon überschritten haben musste. Dennoch fiel der Mann nicht einfach runter. Seine Muskeln waren zum Zerreißen gespannt. Er konnte jede noch so winzige Bewegung sehen. Das schwarze Shirt mit dem wirren Aufdruck verbarg dafür zu wenig und der Anblick, der ihm geboten wurde, entsprach zudem seinem Sinn für Ästhetik.

Einmal mehr drehte sich der Mann um, nachdem er seine Füße sanft auf dem Boden abgesetzt hatte, verbeugte sich spöttisch vor ihm und lief dann davon.

Elias ging die gewonnenen Informationen durch. Parkour vermutete er. Es gab diverse Unterarten und ähnliche Bewegungsabläufe bei anderen Free-Running-Läufern. Vielleicht auch ein Artist. Doch das waren Details, die ihn kaum weiter interessierten. Er hatte mehr Arbeit vor sich. Der Aufwand hielt sich zwar in Grenzen, da er die Erde nicht mehr mit großem Körpereinsatz würde auflockern müssen. Der Boden war am Morgen hart gewesen und überall hatte Glas herumgelegen. Wahrscheinlich hatten ein paar Leute eine Party gefeiert. Es hatte danach ausgesehen. Jetzt musste er lediglich den Abdruck des Mannes beseitigen. Es war dennoch eine Störung im Ablauf. Elias spürte ein klein wenig Frust, das war normal. Er hatte vorgehabt, pünktlich zu Hause zu sein. Jetzt musste er später Feierabend machen.

Einhändig zog er die Kopfhörer aus der Jackentasche, schaltete die Musik ein und zog sich in seine andere Welt zurück. Er durfte sich nicht mehr ablenken lassen.

Drei Stunden später und damit gut zehn Minuten über der von ihm anvisierten Zeit war er fertig. Jeder Muskel schmerzte und seine Knochen fühlten sich spröde an. Den ganzen Tag auf Knien und Händen war keine Arbeit, die spurlos an einem vorüberging. Dennoch

war Elias zufrieden mit dem, was er geschafft hatte. Das Beet war neu bepflanzt und er hatte damit seinen Auftrag erledigt. Noch sauber machen, das Auto zurück auf den Hof fahren und er konnte heim.

Er blickte sich nach seinem Arbeitsgerät um. Einem kleinen Handkarren, den er heute Morgen mit allem bestückt hatte, das er brauchte. Sein Auto hatte er eine Straße weiter geparkt, nachdem er die Pflanzen abgeladen hatte. Elias blinzelte gegen die Sonne. Jemand stand an seinem Karren. Er erkannte das Hemd und das Kopftuch wieder. Es steckte jetzt in der Hosentasche.

Elias nahm die Kopfhörer aus den Ohren, ging den Weg auf der Mauer zurück und sprang dann neben dem Mann herunter.

„Du bekommst nicht viel mit, oder?“, fragte der ihn.

Elias blickte zu ihm auf. Sen, so erinnerte er sich an den Namen, überragte ihn eine Handbreit. Wahrscheinlich war er um die ein Meter fünfundachtzig. Standardmaß, nach europäischer Messung. Genauer, er war damit gut fünf Zentimeter größer als der deutsche Durchschnitt.

Elias kannte den Blick, der ihm zuteilwurde. Das genaue Abschätzen. Wer war er? Was stimmte mit ihm nicht? Warum sprach er nicht? Warum sah er die Menschen um sich herum so seltsam an? Elias kannte einige der Fragen. Es gab noch mehr. Nicht jede wurde ihm gegenüber gestellt. Aber er wusste schon seit seiner Kindheit, dass sein Denken von dem anderer Menschen abwich. Letztlich war es nicht wichtig. Wichtig war nur, dass er die Fragen kannte, die dieser Sen gerade stellte, ohne sie auszusprechen.

Elias ging um Sen herum, griff nach dem Besen und wandte sich ab.

„Bist einer von der ganz stillen Sorte, was?“

Elias zog seine Kopfhörer wieder aus der Tasche und setzte sie ein. Der Mann würde gehen, wenn er ihn ignorierte. Die meisten taten das. Sie waren beleidigt, wenn sie nicht beachtet wurden. Doch sie taten meist nichts. Man hielt ihn für verrückt und da er nur der Gärtner war, galt es als unmännlich, ihn zu schlagen. In aller Regel ging die Rechnung auf und Elias vergaß für gewöhnlich seine Beobachter, bis diese endlich mit einem Schulterzucken aufgaben. Er fegte die Erde und die Pflanzenreste auf. Sprang auf die Mauer und kehrte auch sie. Kurz ließ

er seinen Blick über die Pflanzung schweifen. Es sah gut aus. Der letzte Akt des Tages vor dem Verstauen der Werkzeuge und der Rückfahrt zum Hof der Gärtnerei war, ein Foto als Beweis für seine Arbeit zu machen. Mitunter wurden frische Pflanzungen über Nacht leer geräumt. So blieb wenigstens eine kleine Erinnerung und Max, sein Chef, hatte etwas in der Hand. Elias wollte sich nicht über die Menschen ärgern, die so etwas taten. Wenn sie die Pflanzen in ihre Gärten setzten und pflegten, war das genug für ihn. Max sah das natürlich anders.

Elias kehrte zu seinem Handkarren zurück und sah, dass dieser Sen noch immer dort stand. Er betrachtete ihn. Aggression konnte Elias nicht erkennen. Eher Verwunderung. Elias nahm seine Kopfhörer wieder raus. „Wenn Sie sich entschuldigen wollen, ist das nicht nötig“, sagte er. „Ich habe meine Arbeit noch rechtzeitig fertiggestellt. Sie können jetzt nach Hause gehen.“

Sen beugte sich zu ihm. „Du bist anders.“

Elias seufzte nun doch. Warum waren Menschen so berechenbar?

„Ich heiße übrigens Seamus. Aber die meisten nennen mich aber Sen. Warum, weiß ich auch nicht so genau. Wie heißt du?“

Elias' Gedanken kamen ins Stottern. Er blinzelte und antwortete, da es keinen Grund gab, die Antwort zu verweigern: „Elias.“

„Oh, ein biblischer Name. Hört sich gut an. Bist du schon mal geküsst worden, Elias?“

Nun blinzelte Elias heftiger und wich halb vor Seamus zurück, während er versuchte herauszufinden, was gerade anders lief und warum das so war. „Das ist keine Frage, auf die ich antworten muss“, sagte er dann, da er die Unverschämtheit erkannte.

„Also nicht“, schloss Seamus. „Ich lag da vorhin vor dir und du sahst aus wie ein Engel in einem grünen Overall. Die Erde roch so gut und du hast nach ihr gerochen. Und da dachte ich, ich könnte dich eigentlich küssen. Ich bin nicht geoutet und deshalb wollte ich das nicht vor meinem Freund machen. Wie steht es bei dir? Willst du mich küssen?“

Elias hatte jedes einzelne Wort in seine Bestandteile zerlegt. Bedeutung und Stimmlage betrachtet. Sen sagte die Wahrheit. So viel stand fest. Der Rest jedoch, warum dieser so sprach, wie er sprach, entzog sich ihm – bis auf eines: „Wenn Sie einen sexuellen Notstand

verspüren, sollten Sie sich von jemand anderem helfen lassen“, sagte er und legte den Besen in den Handkarren. „Bitte entschuldigen Sie mich jetzt. Ich habe Feierabend.“

Sen stellte sich ihm in den Weg und zwang ihn dadurch, ein Stück zurückzuweichen. Irritierend war, dass er ihn nicht festhielt, sondern nur sanft sein Gesicht berührte. Elias hätte sich zu wehren gewusst, hätte ihn Sen festgehalten. Doch das war anders. Kein echter Angriff. Die Berührung jagte ihm einen Schauer ein, ohne dass er es wagte, sich weiterzubewegen. Fragend blickte er ihn an und kam zu dem Schluss, dass eine weitere Aufforderung Not tat. „Geh ...“

Das Gesicht war zu nahe. Sens Gesicht war zu nahe. Er spürte seinen Atem auf der Haut und dann die Lippen, die auf seinen lagen. Eine Zunge in seinem Mund. Das Anstupsen mit selbiger an seiner. Der Geschmack fremder Spucke. Elias hielt die Luft an. Die Augen weit aufgerissen, wusste er nicht, was er tun sollte. Fest mit dem Boden verankert, war das das Einzige, dessen er sich sicher war, während Sen ihn küsste. Es lag keine Gewalt in dieser Annäherung, weshalb er noch immer überlegte, ob er Sen einfach wegstoßen sollte. Doch ehe er zu einem Ergebnis kam, wich er zurück. „Du musst die Augen schließen“, flüsterte er. „Ich halte dich schon fest.“

Jetzt endlich kam Elias zu dem Ergebnis, dass ein Kuss völlig ausreichte. Ein zweiter ohne seine Erlaubnis stand nicht zur Wahl. Sicherheitshalber wich er ganze drei Schritte zurück und schätzte die Lage neu ein.

Sen lächelte ihn an. „Ich muss sagen, ich hätte nicht gedacht, dass ich heute noch jemanden treffe, der so gut schmeckt.“ Er zwinkerte ihm zu. „Und das Beste ist, ich habe dich als Erster entdeckt. Du bist eine echte Sahneschnitte.“ Er legte den Kopf schief und der Blick wanderte einmal von Kopf bis Fuß. Die unverschämte Art ließ Elias rot werden und er fühlte sich, als wäre er mitten auf der Straße nackt. „Nein, ich glaube, ich werde dich nicht teilen“, sagte Sen ohne die Spur von Zurückhaltung. „Ich habe dich noch in keinem Club gesehen. Du wärst mir nicht entgangen. Frischfleisch deiner Güte wäre dort sehr schnell verdorben worden. Bleib hier und ab und an komme ich vorbei und werde dich küssen. Vielleicht auch ein wenig mehr.“

„Ich habe keine Ahnung, was Sie sich denken.“ Elias wählte seine Stimme eine Nuance tiefer, denn das schien ihm vor diesem Mann mehr als angemessen. „Doch was lässt Sie glauben, dass Sie mein Typ sind?“

Sen grinste breit. „Deine roten Wangen und die glänzenden Augen und hundert Prozent der Ständer in deiner Hose.“

Elias entglitt die Kontrolle über sein Gesicht. Er fühlte, wie ihm das Blut aus den Wangen wich und dann mit voller Wucht wiederkam.

Noch immer fassungslos musste er tatenlos zusehen, wie Sen auf die Mauer sprang, lachend davonlief und mehrere Flickflacks schlug, als wäre Gehen eine Beleidigung.

Elias hatte an diesem Abend Mühe, alles in der für ihn gewohnten Routine zu erledigen. Immer wieder fiel ihm etwas aus der Hand oder er stolperte über die geringsten Erhebungen. Beinahe hätte er zudem einen Unfall auf seinem Heimweg verursacht. Er hatte einen Fahrradfahrer übersehen, als er die Straße überquerte. Es war knapp gewesen und der Schrecken von der Vollbremsung sowie der Erkenntnis, dass der Fahrradfahrer ihn vollkommen angemessen einen Vollidioten genannt hatte, saßen ihm auch noch dann in den Knochen, als er den Schlüssel im Schloss zu seiner Wohnung umdrehte.

Das Telefon klingelte gellend und war schon zu hören gewesen, als er den Schlüssel ins Schloss gesteckt hatte. Betont langsam stellte er seine Schuhe ab und ging dann auf Socken zum Telefon. „Mum“, stand auf dem Display „Wo warst du, Elias?“, fragte seine Mutter ihn, noch bevor er den Hörer am Ohr hatte. Elias schloss seine Augen und atmete tief durch. „Geht es dir gut? Ist dir etwas passiert?“

„Mir geht es gut. Ich musste heute nur länger arbeiten“, sagte er endlich. Deutlich konnte er das Ausatmen seiner Mutter hören. Ihre Anspannung schmerzte ihn. Sie war immer voller Sorge, wenn es um ihn ging, und er war nicht in der Lage, sich daran zu gewöhnen. Ihre Unruhe wurde zu seiner. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, dass er zwanzig Minuten zu spät zu Hause war.

„Du hättest anrufen sollen.“

„Ich konnte nicht anrufen. Ich werde jetzt Abendbrot essen. Guten Nacht, Mum!“

„Elias!“

„Ja, Mum?“

Er hörte ihren Atem und die Unruhe, die sie ihm übermittelte, legte sich um ihn und erstickte ihn fast. Er wollte das nicht. Es waren zu viele Informationen, die er nicht verarbeiten konnte. Er war ihr Kind und sie wusste, wie er darauf reagierte. Genauso wusste er aber auch, wo ihre Grenzen lagen. Es war ein Kreislauf und frustrierend, ihn nicht unterbrechen zu können. Sie trug die Angst in sich, dass er das Leben, das er seit einem halben Jahr führte, nicht bewältigte. Aber er hatte es geschafft und er schaffte es auch jetzt. Zwanzig Minuten war er zu spät. Er würde die Zeit aufholen. Gestern hatte er vorgekocht. Er würde die Nudeln mit der Tomatensoße aufwärmen und essen. Seine Serie lief zwar schon, aber danach kam die nächste und er konnte sich beruhigen. Er wollte ihr das sagen, aber die Worte blieben in seiner Kehle stecken. Hilflös schloss er die Augen. „Soll ich kommen?“, fragte seine Mutter ihn. Elias schüttelte den Kopf.

„Ich kann nicht sehen, wenn du nickst“, sagte sie.

„Mir geht es gut. Ich habe alles im Griff“, stieß er hervor. Seine Hände verkrampften sich um den Hörer. Mit der Zunge strich kurz über die Lippen und er schmeckte Sen auf ihnen. Es brachte ihn aus der Fassung. Aber auf keinen Fall wollte er seine Mutter in der Wohnung haben. Sich zu beruhigen, würde ihm auch ohne sie gelingen!

„Mir geht es gut. Ich bin in Ordnung. Die Arbeit hat nur länger gedauert. Jetzt möchte ich etwas essen.“

„Okay, Elias. Okay, alles in Ordnung.“

Elias bemerkte erst jetzt, dass er immer lauter geworden war. Aufregung war nicht gut. Dann fing er an, nervös durch die Gegend zu laufen, was bedeutete, dass er später jemanden brauchte, der ihn festhielt und sich nicht daran störte, wenn er um sich schlug.

„Ich bin ruhig“, sagte er. „Ich bin ruhig. Aber du fragst mich immer wieder und mir geht es gut. Du glaubst mir nicht. Aber mir geht es gut ...“

„Alles gut.“

„Lass dem Jungen Raum zum Atmen, Sarah. Ihm geht es gut“, hörte er seinen Vater im Hintergrund. „Er ist alt genug.“



Elias konnte die Einwände seiner Mutter hören, obwohl sie sie nicht aussprach. Zu oft hatte er sie gehört. Er war anders. Er war nicht normal. Er war hilflos. Er brauchte Rahmen und Strukturen. Wenn er sie nicht bekam, dann wurde er für andere Menschen schwierig. Er kannte das alles. Aber ihm ging es gut. Seit einem halben Jahr arbeitete er und hatte eine eigene Wohnung. Sein Chef hatte ihn nach der Ausbildung übernommen. Auf keinen Fall wollte er nach dem erfolgreichen Auszug ins elterliche Haus zurück. Er war erwachsen. Und er musste schaffen, was er sich vorgenommen hatte. Zog er wieder in das Haus seiner Eltern, würde er so schnell nicht mehr ausziehen können, weil sie es nicht zulassen würden. Er konnte ihre Angst sehr gut verstehen. Doch er war nicht so unselbstständig, wie seine Mutter ihn einschätzte. Zudem wollte er endlich die Dinge tun, die er sich bisher nicht getraut hatte.

„Gute Nacht“, sagte er und schloss die Augen. Ihm war schwindelig. Die Aufregung existierte nach wie vor, aber er hatte sie unter Kontrolle. Der Atem seiner Mutter war weiterhin schwer. Sie war noch immer angespannt. Doch sie würde nichts sagen. Nicht mehr laut, da sein Vater es hören konnte, der weit mehr Vertrauen in die Fähigkeiten seines Sohnes zeigte.

„Gute Nacht, Elias“, sagte sie und nach einer gefühlten Minute beendete sie das Gespräch. Elias legte den Hörer ebenfalls auf. Langsam und er rückte ihn zurecht. Manchmal dachte er daran, wie es sein würde, wenn ihn jemand anderes als seine Eltern anrief. Doch es gab niemanden außer ihnen. Er stellte sich gerade hin und ging dann in die Küche, um dort sein Abendbrot zu machen. Dann aber vermochte er den Herd nicht anzustellen. Das, was ihn die ganze Zeit schon gequält hatte, ließ sich nicht aufschieben. Diese Unruhe und der Druck brachten seinen gesamten Tagesablauf weit mehr durcheinander als die zwanzig Minuten, die er zu spät nach Hause gekommen war. Mit jeder weiteren Minute würde seine tägliche Routine weiter durchbrochen und die Folgen waren noch nicht absehbar. Aber der Druck blieb, wenn er seinem inneren Impuls nicht nachgab.

Mit einem Geschmack auf den Lippen, der ihm unvertraut war, war es ihm nicht möglich, zur täglichen Routine zurückzukehren. Er wusste, dass er riskierte, unausgeglichen zu sein und dass sich seine Gefühle

kumulieren würden, bis er sich nicht mehr unter Kontrolle hatte. Doch das war ihm im Moment egal. Er ging zum Regal im Wohnzimmer. Lange hatte er mit sich gehadert, die Kiste mit den Zeitschriften so offen hinzustellen. Aber er lebte allein. Niemand schaute nach. Zwar hatten seine Eltern einen Schlüssel zu seiner Wohnung, jedoch durften sie nur, wenn sie wirklich in Sorge waren, hierherkommen und die Tür ohne seine Erlaubnis öffnen. So lautete die Absprache. Dass sie dabei auf die kleine Kiste stießen und sie öffneten, war wenig zu befürchten. Elias nahm sich die Box und setzte sich aufs Sofa. Ehrfürchtig nahm er den Deckel ab und anschließend eine der Zeitschriften heraus, die sich darin befanden. Männer, die Männer küsst, konnte man auf dem Titelblatt sehen. Vor drei Jahren hatte er sie heimlich gekauft. Das Bild hatte ihn, als er es das erste Mal sah, ganz konfus gemacht. Mehrere Wochen war er damals immer wieder in den Kiosk geschlichen und als er die Zeitschrift nicht mehr an ihrem Platz entdecken konnte, war er in Panik geraten. Fast zu spät, weil er voller Anspannung hatte hinauslaufen wollen, bemerkte er, dass es eine neue Ausgabe gegeben hatte. Erst dann hatte er auf den Titel geachtet. Zu abgelenkt vom Titelbild hatte er sie sich nie wirklich durchgelesen.

Es war damals für ihn sehr aufwendig gewesen, sich das erste Exemplar und dann später noch ein paar andere Ausgaben zu besorgen, ohne dass seine Eltern es je bemerkten. Wenn es ihm nicht gut ging oder er aufgeregt war, dann holte er die Kiste vom Regal, setzte sich hin und suchte besonders gern seine erste Ausgabe heraus und strich sanft über das glänzende Papier. Dieses Magazin hatte ihn geweckt und es beruhigte ihn, es zu besitzen. Wie neu war jedes einzelne Blatt, obwohl er sie so oft in den Händen gehalten hatte.

Als er jetzt das Bild ansah, war es ihm, als sähe er es zum ersten Mal. Fassungslos berührte er seine Lippen, während er die Männer betrachtete. Immer hatte er sich gefragt, wie es sich anfühlen mochte, wenn man auf diese Weise geküsst wurde und ob das überhaupt so angenehm sein konnte, wie das Bild der beiden Männer es ihm zeigte.

Er kannte in der Praxis nur die Küsse, die er von seiner Mutter bekommen hatte, als er noch kleiner gewesen war. Nicht sehr häufig, denn er hatte Küsse auf die Wange noch nie gemocht und überhaupt

war ihm körperliche Nähe suspekt. Er wusste mittlerweile, dass sich dies ab und zu nicht vermeiden ließ. Aber Küsse auf der Wange mochte er deswegen immer noch nicht. Sens Kuss hingegen war vom ersten Moment an anders gewesen. Es lag etwas darin, das ihn auf eine neue Art unruhig machte und sich ihn wieder danach sehnen ließ, es doch noch einmal mit dem Küssen zu versuchen. Kuss und Kuss schienen zudem nicht dasselbe zu sein, obwohl es keinen Unterschied im Wort selbst gab. Eine Ahnung machte sich in ihm breit.

Langsam ließ er die Zeitschrift sinken. Da war wieder diese Sehnsucht, die damals das erste Mal erwacht war und nie ein konkretes Ziel gefunden hatte. Jetzt erhielt sie neue Nahrung. Elias kannte einen Club, wo er Männer sehen konnte, die andere Männer küssten, der von hier aus in zehn Minuten mit der Straßenbahn zu erreichen war. Er hatte vor vier Monaten davor gestanden, sich die lange Schlange angesehen und in einen Hauseingang gedrückt, bis ihn jemand von dort verjagt hatte. Unverrichteter Dinge war er wieder nach Hause gefahren. Allein die Vorstellung, mit so vielen fremden Menschen um sich herum an einem ihm fremden Ort zu sein, hatte ihn beinahe zusammenbrechen lassen. Fast das ganze Wochenende über hatte er gebraucht, um sich wieder zu beruhigen, und am Montag hatte ihn sein Chef gefragt, ob er krank sei.

Still saß er auf seinem Sofa und dachte an den Kuss von Sen. Einem Mann, der ihn nicht kannte und der, ohne Scham und Zurückhaltung, seine Lippen auf die eines für ihn fremden Mannes gepresst hatte. Und dann die Zunge und die Zähne! Elias wurde wieder heiß. Er blinzelte heftig. Heftig riss er die Zeitschrift an seine Brust, damit er das Bild nicht mehr sah, und versuchte sein schneller schlagendes Herz zu beruhigen. Es war viel zu viel. Besser, er kehrte zu seiner Routine zurück. Es war sicher ein Versehen gewesen. Menschen sagten und taten häufig Dinge, die nicht so waren, wie sie es wirklich meinten. Elias wusste das. Was ihm nie klar, ob sie logen, die Wahrheit sagten und dann wieder vergaßen oder einfach nur unachtsam waren. Oder ob sie eine Absicht verfolgten, wenn sie etwas sagten und dann etwas anderes taten.

Sen hatte sicherlich ein paar schöne Worte verloren, weil er ihm nicht hatte wehtun wollen, und hatte dann sein Ziel, ihn zu küssen,

verfolgt, weil ihm alles andere unwichtig gewesen war. Doch er konnte ihm damit nicht wehtun. Nicht auf diese Weise.

Elias legte seinen Schatz wieder in den Karton und stellte diesen zurück auf das Regal. Der Kuss und das Magazin waren die bisher schönsten Erinnerungen in seinem Leben. Danach kam der Auszug, der erste Morgen in seiner eigenen Wohnung und die Prüfung, die er bestanden hatte und die ihm gezeigt hatte, dass er alles schaffen konnte. Er war an dem Tag sehr glücklich gewesen, bedeutete sein Bestehen doch, dass er kein Gefangener seiner Grenzen war.

Elias eilte in die Küche. Jetzt hatte er Hunger und er musste noch seine Serie schauen. Dann konnte er schlafen gehen.

**E**lias hatte Seamus nicht wiedergesehen. Nicht am nächsten Tag und auch nicht am Tag darauf. Aber das war auch kein Wunder. Das Beet, das er angelegt hatte, war fertig und seine Arbeit war jetzt an anderer Stelle in der Stadt, die so groß war, dass er ihre Ausmaße nicht kannte. Dafür kannte er aber die Beete, Rabatten und Parks.

Die nächsten zwei Wochen arbeitete er in einem Team aus drei Kollegen an einem sehr viel größeren Projekt. Es war für ihn nicht immer einfach, ihre Nähe zu ertragen. Leicht war es aber bei den Kollegen, die ihn bereits seit seiner Ausbildung kannten. Doch dieses Mal war ein neuer Kollege dabei, der ihn immer wieder beobachtete, ansprach und nicht in Ruhe ließ. Erst als Max, sein Chef, ein grauhaariger Mann mit einem breiten Kreuz wie ein Bodybuilder und einer Stimme, die weit trug, diesem Einhalt gebot, wurde es besser.

Am dritten Tag zur Mittagspause hatte sich Max zudem zu ihm gesetzt. „Du musst sagen, was du nicht willst“, hatte er erklärt. „Manche Menschen sind wie Schmeißfliegen. Sie merken erst, dass sie nerven, wenn man sie erschlägt.“

„Valentin ist keine Fliege“, hatte Elias geantwortet und in sein Brot gebissen. Max hatte gutmütig gelacht und ihn durch seine Anwesenheit vor weiterer Zudringlichkeit geschützt. Das half zwar nur so lange, wie er da war, jedoch gab es Elias die Zeit, sich eine Strategie zu überlegen – erfolglos. Er wusste nicht genau, was er mit Menschen wie Valentin machen sollte.

„Bist du zurückgeblieben?“, fragte dieser ihn gerade. Er war über die halbe Anlage zu ihm rüber gerobbt, obwohl dieser Teil der Beete

nicht zu seinem Einsatzgebiet gehörte. Wenn Valentin nicht seine Arbeit machte, würden sie nicht rechtzeitig fertig werden. Elias hatte den Plan für die Anpflanzungen im Kopf. Dazu gehörten auch die Zeitpläne. So etwas störte ihn ungemein. Die Dinge mussten ihre Ordnung haben und mit Ordnung konnte er sich aus.

„Hey, Holzkopf!“, zischte Valentin. „Bist du bescheuert?“

Er sprach das letzte Wort sehr langsam aus. Es hatte Zeiten gegeben, da war Elias traurig gewesen. Auch heute war das noch der Fall. Er verstand nicht, warum man ihn nicht einfach in Ruhe ließ, denn er begriff nicht, was andere Menschen dazu bewog, ihm wehzutun.

Valentin kam noch näher. „Du bist dumm!“, sagte er und kicherte. „So ein richtiger Volltrottel. Dir hat man wohl nicht zugeutraut, etwas Richtiges zu lernen, oder?“

Jetzt blickte Elias auf. „Dir anscheinend auch nicht, denn du bist hier bei mir.“

„Was?“ Fast mit einem Satz war Valentin auf den Beinen. „Hast du mich gerade beleidigt?“ Die Hände waren zu Fäusten geballt und das Gesicht war rot vor Zorn. Elias kannte die Zeichen. Es war besser, wenn er sich trollte. Dabei durfte er Valentin auf keinen Fall den Rücken zukehren. Das würde dieser als Zeichen der Schwäche nehmen und ihn niederschlagen. Diese Verhaltensweisen waren eine ständige Wiederholung. Praktisch, wenn man sie einschätzen lernen musste, um sich Pläne für die nahe Zukunft zurechtzulegen. Schmerzhaft, wenn er sich verschätzte.

„Valentin, was suchst du da? Du bist im Abschnitt C. Mach dich an deine Arbeit“, donnerte Max vom anderen Ende der Rabatten.

Elias blieb stehen und ließ Valentin nicht aus den Augen.

„Das hier ist noch nicht zu Ende, Dummkopf“, zischte der und ging zurück zu seinem Arbeitsgebiet.

Elias seufzte. Er überschlug die Anzahl der folgenden Auseinandersetzungen. Das war nicht gut. Mit fünf- bis sechsmal musste er rechnen. Und er war nicht gut in Schlägereien. Er konnte kein Blut sehen. Allein die Vorstellung davon blockierte ihn. Wenn er etwas kaputt machte, waren es meist Spielzeuge und Türen gewesen. Und als er kleiner war, sich selbst. Doch allein die Vorstellung, unter seinen

Fäusten jemanden bluten zu sehen, verursachte bei ihm Panik. Einmal hatte er seine Hände erhoben gehabt und das Gesicht, das unter diesen gewesen war, war voller Angst gewesen und überall war Blut. Blut an ihm und Blut bei dem anderen Kind.

Elias schüttelte den Kopf.

Valentin stapfte davon. Er blickte sich nicht um, sondern ließ sich demonstrativ auf seinem Gebiet nieder.

Am Abend, nachdem sie ihr Arbeitsgerät abgegeben hatten, lauerte ihm Valentin am Hofausgang der Firma auf. „Max hält die Hand über dich. Schon verstanden. Du bist wohl so etwas wie das Maskottchen der Firma. Aber ich habe dich durchschaut. Du machst einen auf nett und klein und niedlich, um dich hoch zu schleimen. Ich habe schon mal so jemanden wie dich woanders gehabt. Ich mache dich fertig und werde nicht zulassen, dass du mir in den Rücken fällst. Ein Wort zu Max und du wirst was ...“

„Hallo Elias! Wie war dein Tag?“

Elias blinzelte gegen die Sonne. Bis jetzt hatte er vor Valentin gestanden, ohne sich rühren zu können. Seine Gedanken waren erlahmt und er hatte gehofft, dass Valentin einfach ging. Sen hatte ihn aus der Starre gerissen. Seamus, korrigierte Elias im Kopf. Er hieß Seamus und wurde Sen genannt.

Wie hatte er ihn gefunden?

Die Frage war nur für einen Moment interessant, denn sicher hatte Sen den Namen der Firma auf seinem Overall gelesen: „Gärtnerei Schulte“. Der Rest war einfach. Gelbe Seiten oder Internet, wobei es wohl eher das Internet war. Die Wahrscheinlichkeit war höher.

„Guten Abend, Sen“, grüßte Elias höflich. „Es war heiß heute. Wir mussten sehr viel Wasser in die Beete leiten, damit die Blumen nicht verwelken.“

„Ah, dann hast du sicherlich auch Durst. Kann ich dich einladen?“ Sen trug heute Jeans und Hemd. Dazu wieder ein Tuch, das aus der Hosentasche hing. Es war schwarzgrün. Farben hatten Bedeutungen und vielleicht bekam er heraus, ob diese Farben auch einen Sinn hatten. Aber zuvor musste er die Frage mit der Einladung beantworten.

„Ich muss nach Hause. Vielen Dank“, sagte er immer noch im gleichen Tonfall. Dabei erinnerte er sich, dass er die Stimmlage variieren

sollte. Im Moment war er für solche Sachen einfach zu müde und er hatte großen Durst, obwohl er viel getrunken hatte.

„Dann bringe ich dich nach Hause. Bin mit dem Fahrrad hier.“ Sen deutete zur Parkplatzzufahrt der Firma. Tatsächlich stand dort ein fremdes Fahrrad.

„Ich fahre mit der Straßenbahn nach Hause. Ich muss jetzt los, damit ich sie nicht verpasse.“

„Okay“, meinte Sen.

„Wer bist du?“, hakte sich Valentin ein, der Sen bisher eindeutig taxiert hatte und Vorsicht und Zurückhaltung in seine Gesten legte.

„Ich bin Elias' Freund. Wir hängen ab und an rum.“

„Du und der? Ihr seid Freunde?“

Elias blickte zum Hofausgang. War es sehr unhöflich, wenn er die zwei einfach stehen ließ? Da sie sich gerade gegenseitig nieder starrten, entschied er, dass sie beschäftigt genug waren.

„Auf keinen Fall seid ihr Freunde. Er ist ein Freak und du ... keine Ahnung, was du bist. Aber eine andere Art Freak.“

„Du solltest aufpassen, was du sagst. Denn ich Freak hau dir eine runter und glaube mir, du stehst so schnell nicht wieder auf.“

Elias befahl sich, den geordneten Rückzug anzutreten. Die Gelegenheit war günstig. Zudem, wenn er sich beeilte, bekam er noch seine Straßenbahn. Ohne zu rennen, aber eindeutig zügig lief er aus der Hofzufahrt, grüßte noch mit einer Handbewegung Max, der gerade aus dem Büro trat und ihm schönen Feierabend wünschte. Dann hatte er den Hof hinter sich gelassen. Er hörte noch Max etwas rufen, aber es ging um Valentin und er war nicht gemeint.

Max war beeindruckend genug, um sich Respekt zu verschaffen und Valentin hatte morgen genug Gelegenheiten, ihm zu sagen, dass er ein Freak war und dann konnte er ihm auch erneut Prügel androhen. Elias musste zugeben, dass es sehr anstrengend war, ruhig zu bleiben. Aber er war stolz auf sich, dass er Hände, Füße und Gesicht unter Kontrolle hatte.

„Hey, Elias! Warte!“

Das war Sen. Elias entschied sich dagegen, stehen zu bleiben. Er hatte noch eine Minute laut Anzeige, die sich in Sichtweite befand, bis



die Straßenbahn kam, und dann musste er auch seine Monatskarte heraussuchen. Das brauchte auch ein paar Sekunden. Besser, er lief ein wenig schneller.

Er war etwas außer Atem, als er beim Wartehäuschen ankam. Ein wenig langsamer folgte ihm Sen auf dem Fahrrad. Er hätte ihn locker überholen können.

„Bist du vor mir davongelaufen?“, fragte er, als er bei ihm zu stehen kam.

Elias schluckte den Speichel runter, der sich in seinem Mund gesammelt hatte, und schöpfte nach Atem. Noch immer atemlos schüttelte er den Kopf und deutete über sich.

„Ah, deine Straßenbahn. Klar. Dieser grauhaarige Berserker hat mich vom Hof geworfen und dem anderen die Meinung gezeigt, als ich noch gesagt habe, dass er dich geärgert hat. Ich fürchte, morgen wird der dich auf dem Kicker haben.“

Elias gab einen Schnauer von sich. „Manche Menschen sind so“, sagte er nur.

„Er ist ein Idiot.“

Elias lächelte mit Blick zum Boden. Valentin hatte ihn als Vollidioten bezeichnet und jetzt wurde dieser von Sen so genannt. Dass das „Voll“ fehlt, darüber konnte er hinwegsehen.

„Du lächelst“, stellte Sen fest.

Elias schaute erappt auf. Die Straßenbahn fuhr heran und die Türen öffneten sich. „Hallo Elias. Du bist pünktlich“, sagte die Fahrerin. Elias blickte sie an und er wusste nicht, was er als Erstes tun sollte.

„Ja, ist er“, sagte Sen. „Ich fahre heute mit ihm mit.“

„Ah, ein Freund. Dann steigt ein. Aber das Fahrrad musst du extra bezahlen.“

„Kein Problem.“

Elias suchte eilig seine Karte heraus und zeigte sie vor. „Danke, Doro“, murmelte er. „Heute bin ich pünktlich“, bestätigte er und stieg ein. Doro lächelte ihn an. Dann schaute sie Sen an. Der hielt ihr Geld hin und sie gab ihm dafür das Ticket. „Ich mach dir in der Mitte auf.“

„Danke“, rief Sen geradezu fröhlich und stieg dann zu Elias ein, der sich an seinen Lieblingsplatz gesetzt hatte.

„Du kennst die Fahrerin mit Namen?“, fragte Sen ganz leise.

Elias, der angestrengt nach draußen gesehen hatte, sah sich gezwungen, Sen anzuschauen. „Ja, meine Mutter hat mich allen Fahrern vorgestellt, die ich auf dieser Strecke sehen werde. Wir sind mehrfach gefahren, damit ich sie alle erkenne und sie wissen, wer ich bin.“

„Und das ist wichtig“, stellte Sen fest.

Elias nickte. „Wenn ich Probleme habe, wissen sie, was sie machen können.“

„Ah, verstehe. Und, was sind das für Probleme?“

Die Straßenbahn fuhr an und Elias hielt sich fest. „Die meisten Menschen verstehen es nicht. Sie lachen mich aus. Warum fragst du?“

„Weil ich dich geküsst habe.“

Elias fühlte, wie seine Wangen heiß wurden. „Das hast du“, flüsterte er. Er wagte nicht, wieder aufzublicken. Sen strich ihm über den Handrücken und berührte dabei die Stellen, wo die Haut weiß geworden war und sich die Knöchel abzeichneten.

„Ich wollte dir nicht wehtun.“

„Das hast du nicht“, versicherte Elias. „Aber du warst der Erste, der mich geküsst hat.“

„Oh!“ Einen Moment war atemlose Stille. Dann sagte Sen: „Ohhhh!“ Und es war ein sehr viel längerer Ausruf des Erstaunens. Das Zeichen, dass er etwas verstanden hatte. „Ich hatte das im Spaß gesagt. Aber mir gefällt es, dass ich der erste Mann gewesen bin, der dich geküsst hat.“

Elias blickte auf. „War es auch der erste Kuss für dich?“

Sen lächelte ihn an. „Nein! Ich bin der Meinung, niemand sollte in seinem Leben ungeküsst bleiben. So ein hübscher Kerl und kein Mann, der sich zu dir hingezogen fühlt. Ich bin der Erste für dich. Ich habe wirklich Glück.“

„Ich bin anders.“ Elias blickte wieder zur Seite und zum Fenster hinaus. „Valentin hat recht. Ich bin ein Freak. Schon immer gewesen.“

„Glaube ich nicht.“ Sen hatte sich vorgebeugt. „Und außerdem sind alle Menschen Freaks. Auf die eine oder andere Weise. Mag sein, dass du besonders bist, aber ich kenne keinen Menschen, der normal ist und das ist das einzig Normale. Und du bist kein Freak und wenn, dann ist jeder einer. Und ganz bestimmt bist du nicht dumm. Weißt du, was

du bist? Ich glaube, du bist ein hervorragender Küsser. Die Frage ist jetzt, magst du mich küssen?“

Elias überlegte und zuckte dann mit der Schulter. „Ich glaube schon“, gab er dann aber zu. „Nur ... ich glaube nicht, dass ich das tun sollte.“

„Warum nicht?“

Elias riss sich von der Aussicht des Straßenzugs los, den er sowieso schon gut genug kannte. Er blickte Sen in die Augen. „Ich kann Menschen nicht gut einschätzen. Nimmst du mich ernst? Oder willst du mich aufziehen?“

Sen richtete sich auf. Er wirkte erschrocken.

„Auf keinen Fall. Ich will dich auf keinen Fall aufziehen. Aber ich würde dich gern noch einmal küssen. Ich weiß, dass das ein Problem geben kann. Es gibt Menschen, die es nicht gern sehen, wenn zwei Männer sich küssen. Doch ich denke, du magst es.“

Elias nickte. „Ja“, flüsterte er. Das Lächeln war von ganz allein da. Er konnte es nicht verhindern und automatisch wanderte sein Blick zu Sens Lippen. Ja, er wollte Sen küssen und ein kleiner Seufzer stieg in ihm auf. Hastig blickte er zur Seite. „Es gibt Probleme, wenn zwei Männer sich küssen und wenn sie zusammen sind und mehr als nur Freunde beim Fußballspiel sein wollen. Es gibt akzeptierte Regeln. Alles, was außerhalb ist, stellt ein Problem dar und wird in der Öffentlichkeit nicht gern gesehen“, dozierte er.

„Hat dir wer das gesagt?“

Elias schüttelte den Kopf, ohne sich nach ihm umzublicken. „Ich habe viel gelesen und viel beobachtet. Es ist die Essenz aus allem. Ich weiß, dass ich schwul bin. So werden Männer bezeichnet, die wie ich sind. Mädchen und Frauen sind nett. Ich mag sie. Aber ...“

„Es kribbelt nur bei Männern und dann gibt es da noch diese Spannung. Und dann das Lächeln, das du da gerade zeigst. Das verursacht keine Mädchen und keine Frauen bei dir.“

Elias schüttelte den Kopf. „Ich bin schon Freak genug. Ich kann mich nicht schlagen und wenn ich auch noch ... so anders bin.“ Er schloss die Augen. „Ich bin nicht normal. Spektrum-Störung nennt es der Arzt.“

„Autismus“, murmelte Sen.

Elias blickte wieder zu ihm. „Nur ein Idiot im täglichen Leben. Du kannst mich gern noch einmal küssen. Es würde mir gefallen. Aber dann sollten wir uns nicht erneut treffen. Du wirst einen Besseren als mich finden.“

„Das meinst du nicht ernst, oder?“

Elias lächelte und es schmerzte ihn. Nicht, weil er nicht lächeln konnte, auch wenn er weit weniger geübt war als die meisten Menschen. Nein, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass Sen überhaupt eine Ahnung hatte, auf was für eine Art Mensch er sich mit ihm einlassen würde. „Es ist mein Ernst. Du denkst, das ist ein Spiel. Das ich spiele. Die meisten Menschen finden mich anstrengend. Aber ich spiele nicht. Ich bin das, was du siehst. Manchmal schaue ich Menschen, wie du einer bist, lange an und ich verstehe nicht, was sie bewegt. Oder ich ticke aus. Ich habe mich nicht unter Kontrolle. Wenn ich viel Stress habe und mich nicht mehr an die Regeln gehalten habe, dann kann es sein, dass ich um mich schlage, kratze, herumschreie und -laufe. Das kann ich nicht kontrollieren. Du wirst dir das anschauen und dich fragen, was ist das für einer? Das ist mir zu kompliziert. Viel zu nervig. Das ist es, was die Menschen mir sagen. Ich bin anders und ich meine das wirklich so. Ich bin froh, dass du mich geküsst hast. Aber ich kann dir nicht folgen, wohin du gehst. Und du kannst mir nicht folgen. Ich versuche seit einem halben Jahr, in einer eigenen Wohnung zu leben. Allein. Meine Mutter kommt vorbei, um zu schauen, ob ich es allein schaffe. Ich ...“ Elias spürte, wie sich sein Brustkorb zusammenzog. Er bekam schlecht Luft, weil er sich aufregte. Schon der Gedanke, dass er es nicht schaffen würde, sein Leben allein zu leben, brachte ihn in Not. Wenn er sich auch noch vorstellte, wie es wäre, einen Mann lieben zu können, das würde er nicht schaffen. Es war aufregend. Und Aufregung war Gift.

Plötzlich fühlte er warm und stark Sens Hand auf seiner. Er sah sie an. Lange. Das Gefühl von Haut auf Haut war fast zu viel. Schon die Lippen auf seinen Lippen hatten etwas mit ihm gemacht, das eigentlich nicht gut war. Aber die warme, weiche Haut. Ein wenig rau und die Ahnung von Hornhaut und Schwielen. Die Knochen und Muskeln darunter. Winzigen Bewegungen, die er erspürte. Er konnte die Härchen sehen und die feinen Rillen, die die Haut bildete. Sie war nicht glatt.

Niemals war sie glatt und doch fühlte sie sich so an. Es war ein Wunder. Beweglich und kraftvoll. Elias verlor sich in dem Anblick und er schwankte darin, ob er seine Hand wegziehen sollte oder nicht. Doch das hätte bedeutet, Reibung zu erzeugen. Noch mehr Wärme, noch mehr Berührung. Er blickte auf und Sen in die Augen. Trocken schluckte er. „Nicht anfassen“, bat er leise.

Sen hob langsam seine Hand. „Ich bin geduldig, wenn ich weiß, dass es sich lohnt“, flüsterte dieser.

Elias blickte zur Tür, als die Straßenbahn anhielt. Am Rande hatte er wahrgenommen, dass das der fünfte Halt war. Er sah die vertraute Haltestelle und die Häuser. „Ich muss aussteigen“, sagte er und stand auf. Er war draußen, als Sen sein Fahrrad ebenfalls rausschob.

„Ich sagte, ich begleite dich.“

„Und was muss ich dafür tun, dass du es nicht tust?“

Sen blieb stehen und betrachtete Elias eine ganze Weile. Sogar die Straßenbahn war schon weggefahren. Elias überschlug die Zeit. Er musste nach Hause, bevor der allabendliche Anruf seiner Mutter kam und sie sich Sorgen machte. Sie würde kommen wollen und das wollte er nicht.

„Ich habe nicht vor, dich zu etwas zu zwingen, was du nicht willst“, sagte Sen endlich. „Doch ich habe das Gefühl, dass du es eigentlich willst. Ganz tief in deinem Inneren willst du wissen, wie es ist. Richtig ist. Nicht so. Nicht nur ein kurzer Kuss. Ich verstehe nicht alles, was du sagst. Nichts von den Regeln und allem anderen. Aber ich glaube, du stehst ganz schön unter Stress.“

„Die Regeln sollen den Stress minimieren“, erläuterte Elias.

„Und sie verschaffen dir weiteren Stress, wenn du es nicht schaffst. Ich habe keine Ahnung, wie dein Leben ist. Aber ich kann dich ein Stück begleiten, wenn du magst und wenn du möchtest, zeige ich dir ein Stück von meinem und dann, wenn du willst, küssen wir uns.“

Die letzten drei Worte entfachten in Elias eine Sehnsucht, die er in Ansätzen schon kannte, aber noch nie so stark gefühlt hatte. Er hätte alles dafür gegeben, um normal zu sein. So zu sein wie Sen, der eigentlich Seamus hieß und Parkour lief oder Artist war. Der stark war. Selbstbewusst. Der nicht überlegte, wie er den Tag schaffen konnte, ohne dabei Blicke auf sich zu ziehen, die den Tadel in sich trugen.

Elias' Augen brannten und er hasste das Gefühl. Es war Schwäche, die er nicht zulassen wollte und durfte. „Danke“, sagte er und wandte sich ab.

Dass Sen ihm folgte, konnte er nicht verhindern. Er hatte ja auch beim zweiten Angebot nicht gesagt, dass er ihm nicht folgen sollte. Vielmehr ging ihm auf, dass das Danke jetzt wie eine Einladung gewirkt hatte. Seine Gedanken und Wünsche präziser zu formulieren, dafür fehlte ihm die Kraft. Sen hatte eine Grenze überschritten, von der dieser nicht einmal wusste, dass sie existierte. Das Gefecht war verloren. Müde ging er vor, Sen einen Viertelschritt hinter ihm.

Beim Haus schloss der sein Fahrrad ab, als Elias seinen Schlüssel herausholte und war hinter ihm ins Haus getreten, ehe die Tür zufiel. Elias blickte ihn fragend an und Sen lächelte. „Ich bring dich nach Hause“, wiederholte er.

Elias nickte und ging die Treppen hinauf. Sen immer hinter sich. Als er vor der Wohnungstür stand, hörte er schon das Klingeln des Telefons. Seine Hand zitterte, als er den Schlüssel hielt, ohne dass er sich dazu bringen konnte, ihn ins Schloss zu stecken. Es war Sen, der ihn ihm aus der Hand nahm und aufschloss. Sanft drehte er Elias zu sich und blickte ihm ins Gesicht, musterte ihn geradezu. „Angst ist nicht das Problem“, sagte er, „du musst nur deinem Mut vertrauen.“ Die rätselhaften Worte sickerten in Elias ein. Er verstand nicht, was Sen damit meinte. Er sah aber, wie dieser einen Schritt zurückwich, sich umdrehte und dann die Treppe hinuntereilte. „Du solltest den Hörer abnehmen“, rief Sen noch aus dem Erdgeschoss, dann hörte Elias, wie die Haustür auf- und wieder zuging.

Elias erwachte wie aus einem Traum und rannte zum Telefon. Bevor er aber den Hörer abnahm, atmete er tief durch. Auf keinen Fall wollte er atemlos klingen. „Hallo Mum“, grüßte er.

Einmal mehr hatte sie sich Sorgen gemacht. Elias konnte sich kaum auf ihre Worte konzentrieren, aber er spürte, dass er sie mit ein paar Worten beruhigen konnte, ohne dass er sich selbst dabei zuhören wollte. Als sie endlich etwas weniger besorgt auflegte, sah Elias, dass die Wohnungstür noch offen stand. Für einen Moment blieb er unschlüssig

stehen. Er wusste nicht, was er tun sollte, bis das Gefühl der Unwirklichkeit und des Kontrollverlusts endeten.

Eilig ging er zur Tür und schloss sie mit Nachdruck. Sen brachte ihn durcheinander und dann geschahen solche Dinge. Er wusste nicht, was er fühlen und was er denken sollte. Dadurch wurde er zu einem Spielball seiner Unfähigkeit. Elias zitterte bei dem Gedanken, was dann passieren würde. Er hatte so lange darum gekämpft, dieses Leben zu schaffen. Jetzt stand er aufgrund eines einfachen Kusses davor, alles zu verlieren. Gleichzeitig sehnte er sich danach, dass Sen wirklich hielt, was er versprach. Dass er ihn küsste. Die Hand auf seiner ... Elias schloss die Augen und sank auf den Boden. Er schaffte es nicht, sich zusammenzureißen. Wie lange er letztlich dort auf dem Boden saß, sich selbst umarmte und versuchte, den Aufruhr in sich zu besänftigen, vermochte er nicht zu sagen. Als er sich wieder aufrichten konnte, war es bereits dunkel. Sein Magen knurrte und er hatte Durst. Außer ein paar Schokoriegeln und zwei Gläsern Wasser mochte er aber nichts zu sich nehmen oder gar etwas zubereiten. Die Erschöpfung war tief und so erwog er sogar, sich mit seinen Sachen ins Bett zu legen und zu schlafen. Aber er musste die innere und äußere Ordnung so weit aufrechterhalten, wie es nur möglich war. Daher zog er sich aus, putzte sich die Zähne, zog seinen Pyjama über und fiel mehr, als dass er sich legte, ins Bett.

Sein Schlaf war die Nacht über unruhig und immer wieder wachte er orientierungslos auf, ohne sagen zu können, was ihn geweckt hatte. Am Morgen darauf und auch an den nächsten Morgen glich er mehr einem Zombie und er ahnte, dass er das nicht lange durchhalten würde, ohne dass es jemandem auffiel. Valentins Anwesenheit sorgte für weiteren Stress, wenn es seinem Kollegen auch nicht mehr gelang, direkt an ihn heranzukommen. Immer schien Max etwas für ihn zu tun zu haben, sodass er ihm kaum noch auflauern konnte.

Seltsamerweise war es allerdings Sens Anwesenheit am Abend, die ihm zumindest für die kurze Zeit des Nachhausewegs Ruhe verschaffte. Am vierten Tag jedoch machte sich sein Schlafdefizit und seine Unruhe auch für Sen so weit bemerkbar, dass er Elias in die Wohnung begleitete und nach dem Anruf von dessen Mutter beunruhigt musterte. Elias kannte diese Art Blicke auf sich. Er mochte sie nicht und er wollte nicht, dass Sen ihn so ansah.

Sen ging nach ein, zwei Minuten zur Tür. Länger konnte er ihn auf keinen Fall angeschaut haben. Elias dachte, er würde jetzt gehen. Einfach so. Normalerweise gingen Menschen nicht, ohne zumindest Tschüss oder etwas Ähnliches zu sagen. Doch Sen schloss die Tür und blieb in der Wohnung.

Elias atmete unwillkürlich schneller. Noch nie war ein Fremder hier gewesen. Hilflös verknötete er seine Finger. Jedes Wort, das ihm hätte einfallen können, entfloh ihm, bevor es seine Zunge berührte. Sen kam wieder zu ihm, ohne ihn jedoch zu berühren. Elias konnte den Blick nicht ertragen und schaute haarscharf an ihm vorbei.

„Okay“, sagte Sen ernst und Elias fragte sich, was *okay* sei. „Ich habe nur eine Ahnung, wenn ich auch noch nicht sicher bin. Doch ich denke, ich werde es einfach mal riskieren und damit leider auch du. Ich bleibe bei dir. Du siehst, ehrlich gesagt, scheiße aus und ich glaube, es liegt an mir, aber auch an dir. Du denkst, du tust etwas Falsches und gleichzeitig kommen dir wahrscheinlich die seit mehr als einem Jahrzehnt angestauten Hormone aus den Ohren. Vermutlich hattest du noch nie auch nur im Ansatz etwas mit einem Kerl. Hast dadurch Probleme, die du versuchst mit Regeln in den Griff zu bekommen. Jetzt weißt du nicht, was du tun sollst. Gleichzeitig müssten ein paar neue Regeln aufgestellt werden und ein paar umgeschrieben. Ich fürchte jedoch, das wirst du tun müssen. Ich mache dir daher ein Angebot. Ich passe jetzt auf dich auf, dass du mir nicht aus den Latschen kippst. Du wirst mir sagen, was du sonst so tust und ich werde sehen, dass ich mich nicht allzu ungeschickt dabei anstelle. Ich denke“, Sen blickte sich kurz um, „du hast einen Ordnungsfimmel, was auch zu den Regeln passen würde. Also, was steht an?“

Elias hatte die Augen aufgerissen. Noch immer wagte er nicht, Sen anzuschauen.

„Abendbrot? Hände waschen? Sich einen runterholen?“

Elias konnte bei diesen Worten nicht mehr an Sen vorbeischaun. Er musste wissen, was der dachte. Dieser grinste ihn an. „Okay, das hilft offenbar.“

„In der Reihenfolge?“, fragte Elias ungläubig.

„Oder in jeder anderen. Ich richte mich da ganz nach dir.“